

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift

Band: 73 (2017)

Heft: 3

Artikel: Vom Erstdruck bis zum Ausdruck : Erasmus, Basel und die erste gedruckte griechische Bibel

Autor: Elliott, J. Keith

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Erstdruck bis zum Ausdruck

Erasmus, Basel und die erste gedruckte griechische Bibel¹

Letztes Jahr feierten wir den 500. Jahrestag der Publikation des ersten gedruckten Neuen Testaments. Sie erfolgte in der Stadt Basel, und zwar durch die Druckerei von Johann Froben (1460-1527). Frobenius, wie er auch genannt wurde, kam im fränkischen Hammelburg zur Welt. Nach Abschluss seiner Studien an der Universität Basel machte er die Bekanntschaft seines Landsmannes, des Druckers Johann Amerbach (1440–1513), und dieser wurde selbst ein berühmter Drucker. Amerbach lebte im Haus zum Sessel, am Totengässlein 1/3, wo sich jetzt das Pharmaziehistorische Museum befindet.

Froben erwarb diese Immobilie und richtete in ihr eine seiner zahlreichen Druckereien ein. Erasmus, die Hauptperson unseres Vortrags, lebte einige Zeit an dieser Adresse, unter anderem in den Jahren 1515-16 (Der berühmte Arzt Paracelsus lebte auch dort, und zwar von 1526-1527). Später bewohnte Erasmus eine andere Immobilie, die Froben gehörte – das Haus «Zur alten Treu» – jetzt Nadelberg 17, eines der drei Häuser, die er in dieser Strasse kaufte. Zufälligerweise befindet sich die Theologische Fakultät der Universität Basel heute gegenüber am Nadelberg 10. Nach Amerbachs Tod im Jahre 1513 führte Froben seine Verlegertätigkeit zusammen mit Amerbachs Söhnen weiter. Frobens Druckerei war für ihre sorgfältige Arbeit bekannt; sie war hochprofitabel. Das dreisprachige Epitaph auf seinem Grab – Hebräisch, Griechisch und Lateinisch – befindet sich in der Peterskirche.

Der Buchdruck mittels beweglicher Drucktypen war um 1440 eingeführt worden. Unter den ersten Büchern, die mit dieser Neuerfindung gedruckt worden waren, befanden sich Gutenbergs lateinische 42-Zeilen Bibel, also mit 42 Zeilen pro Seite, von 1455 und seine lateinische 36-Zeilen Bibel, die fünf Jahre später hergestellt wurde. Beide druckte er in der rheinabwärts, nicht weit von hier gelegenen Stadt Mainz. Kurz darauf, 1487, wurden die fünf Bücher Mose in Soncino auf hebräisch gesetzt. Es gab auch viele gedruckte lateinische Bibeln.

Aber erst 1514 sollte das erste *griechische* Neue Testament gedruckt werden, und zwar in Alcalá de Henares in Spanien (Der lateinische Name der Stadt

1 Übersetzung von Prof. Dr. Hans-Peter Mathys.

lautet Complutum). Es war als Teil der mehrsprachigen, mehrbändigen Bibel geplant, die als Complutensische Polyglotte bekannt werden sollte. Aber diese Ausgabe wurde erst um 1522 veröffentlicht und somit erst sieben Jahre nach Erasmus' *Novum instrumentum* zugänglich gemacht. Die Zahl der Leute in Westeuropa, die Griechisch verstanden, war klein, und für Katholiken bestand kein Grund, eine andere Bibel als die Vulgata zu lesen. Das erklärt den Abstand von 75 Jahren, der zwischen der Erfindung des Buchdrucks und dem ersten Druck eines griechischen Neuen Testaments liegt. Die Aldus Presse in Venedig, einer Stadt, die seit dem Fall Konstantinopels im Jahre 1453 eine grosse Zahl griechischer Redner aufgenommen hatte, hatte zwar nebst anderen Titeln griechische Klassiker und griechische Grammatiken publiziert, aber *nicht* das Neue Testament. Wir wissen nur von einigen kleinen Abschnitten der griechischen Bibel, die an verschiedenen Orten gedruckt worden waren. Sie schlossen das Magnificat und das Benedictus aus dem Prolog des Lukasevangeliums ein, die 1481 in Mailand und 1486 und 1496-7 in Venedig einem griechischen Psalter angefügt worden waren; es kamen einige Kapitel aus dem Johannesevangelium dazu, die 1504 in Venedig und 1514 in Tübingen gedruckt worden waren.

Froben lockte mit seinen schönen Lettern Erasmus nach Basel. Erasmus (1466-1536) war damals schon ein international bekannter Gelehrter. Er hatte ein noch ungedrucktes Manuskript mit Anmerkungen bei sich, die viele Textstellen der überlieferten lateinischen Übersetzung, der sogenannten Vulgata, aufgrund eines Vergleiches mit griechischen Handschriften korrigierten. Gemeinsam beschlossen sie, ein zweisprachiges, griechisch-lateinisches Neues Testament herauszugeben. Das Buch wurde 1516 publiziert. Zuerst trug es den Titel *Novum Instrumentum* und nicht *Testamentum* – vielleicht ein Hinweis darauf, dass diese Übersetzung nur als «Instrument», als Hilfe beim Unterrichten der (lateinischen) Bibel gedacht war.

Damals war die Vulgata des Hieronymus *die* offizielle Bibel der Kirche. Sie stand bereits seit 1'000 Jahren im Gebrauch. Offensichtlich war ihr Text aber verdorben worden – wie das mit allen Manuskripten über die Jahrhunderte zu passieren pflegt –, durch nachlässiges Abschreiben und durch zahlreiche Textverbesserungen und -änderungen, welche die Schreiber vornahmen. Erasmus war durch zwei Vorgänger angeregt worden, ein verbessertes und revidiertes Neues Testament herauszugeben: durch Lorenzo Valla, der 1440 Erläuterungen herausgab, in denen er das Latein des Neuen Testaments mit Hilfe des Griechischen korrigierte, und Jacques Lefèvre d'Étaples, der schon 1512 eine

Reihe von sprachlichen Anmerkungen, Kommentaren und Übersetzungen der Paulusbriefe publiziert hatte. Erasmus war in Parc bei Löwen auf Vallas Werk gestossen und war von ihm so beeindruckt, dass er es drucken liess. Es erschien 1504. Erasmus benutzte die Arbeiten von Valla und Lefèvre ausführlich – zumeist ohne die geschuldeten Verweise auf die Quellen, die heute selbstverständlich erwartet werden, wenn man das Werk eines anderen zitiert! Erasmus hatte das Griechische in seine zweisprachige Ausgabe von 1516 möglicherweise nur deswegen aufgenommen, um den wenigen, die diese Sprache kannten, zu erlauben, seine eigene lateinische Übersetzung an der Ausgangssprache zu überprüfen, welche die neutestamentlichen Autoren verwendeten. Es ist auch möglich, dass Erasmus' lateinische Übersetzung gar nicht die altehrwürdige Vulgata ersetzen, sondern nur auf mögliche Verbesserungen aufmerksam machen sollte, die es vorzunehmen galt. Der Untertitel zu Erasmus' Neuem Testament bestätigt, dass der Hauptfokus auf dem Lateinischen lag: Nach der Titelseite hiess es, dass die Inhalte revidiert und verbessert werden sollten, was sich nur auf die lateinische und nicht die griechische Spalte beziehen konnte.

Schliesslich gab die Kirche nach dem Konzil von Trient (1545-1563) ihre eigene, offiziell autorisierte Version von Hieronymus' Bibel heraus, die als frei von Textverderbnis galt. Es handelte sich um die nach Papst Sixtus V. benannte sixtinische Vulgata von 1590. Allerdings war diese Ausgabe so voller Fehler, dass nur zwei Jahre später, unter Papst Clemens VIII, eine andere, offiziell genehmigte Ausgabe erschien, die clementinische Vulgata. Seither sind weitere revidierte Ausgaben der lateinischen Vulgata erschienen. Was Erasmus mit dem Druck von 1516 tat, war also nur der Beginn einer Arbeit, welche auf eine erhöhte Klarheit und Genauigkeit des lateinischen Neuen Testamentes zielte – und dies zur besseren Aufklärung der Gläubigen.

Dieses erste lateinisch-griechische Neue Testament, das gedruckt *und* publiziert wurde, war aus einem einfachem Grunde so erfolgreich: Es besass eine Monopolstellung. Froben war es gelungen, ein rechtlich bindendes kaiserliches Privilegium zu erwerben, welches in gebührender Art und Weise den Einband von Erasmus' erster Auflage schmückte. Im Namen Maximilians I., des Kaisers des heiligen römischen Reiches, verbot das Privilegium, in den vier Jahren nach dessen Gewährung ein gedrucktes griechisches Neues Testament in das gesamte Gebiet des Reiches einzuführen. Das Einfuhrverbot wurde befolgt. In diesen vier Jahren wurden von Erasmus' zwei ersten Auflagen des Werkes von 1516 und 1519 ungefähr 3'000 Exemplare verkauft, eine bemerkenswert hohe

Zahl – welche Massstäbe man auch anlegt –, bemerkenswert hoch auch, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass nur wenige Leute Griechisch lesen konnten und Erasmus' neue lateinische Übersetzung als Bedrohung der verbreiteten und bekannten Vulgata gesehen werden konnte.

Es war wohl nicht vermeidbar, dass Erasmus' erster griechischer Text von 1516 schlecht gedruckt war und eine grosse Zahl an Fehlern aufwies. Es gab hunderte von Druckfehlern. Erasmus, der mit der Wahrheit oft sparsam umging, entschuldigte sich damit, dass Froben ihn zu schnell arbeiten liess und dass das Werk eher überstürzt herausgegeben wurde. Es kam deshalb bald zu Überarbeitungen. Es gibt in der Tat fünf Ausgaben von Erasmus' Text; sie wurden alle zu seinen Lebzeiten in Basel publiziert. Jede von ihnen enthielt zunehmend ausführliche Änderungen an Hieronymus' Latein. Vielleicht ist es bezeichnend, dass die vierte Edition von 1527 drei Spalten aufwies, eine für den griechischen Text, eine für Erasmus' lateinische Übersetzung sowie nun eine spätere lateinische Version von Hieronymus' Vulgata selbst. Nicht nur war das Latein verbessert, Erasmus publizierte auch Erläuterungen und Paraphrasen zum Neuen Testament. Sein Werk scheint nicht für den Mann oder die Frau, die in den Kirchenbänken sassen, bestimmt gewesen zu sein, sondern für den gebildeten Klerus, der alle diese Hilfen verwenden konnte, um die Schrift genauer für seine christlichen Gemeinden verwenden zu können. Froben druckte weiter lateinische Bibeln, und Basel konnte noch während Jahrzehnten seinen überragenden Platz als Verlags- und Druckzentrum halten.

Erasmus hatte zwei Redaktionsgehilfen, deren Arbeit an den griechischen Manuskripten nicht immer mit seinem Einverständnis erfolgte. Einer seiner Mitarbeiter war Nikolaus Gerbel (latinisiert Gerbelius); der andere trug den graeco-latinisierten Namen Oecolampadius (aus dem Familiennamen von Johann Hussgen oder Hausschein, respektive Husschyn übersetzt); von ihm kann heute ein Standbild vor dem Kreuzgang des Münsters gesehen werden. 1521 druckte Gerbel in Hagenau ein Exemplar von Erasmus' griechischem Text – ohne lateinischen Text daneben. Ich weiss nicht, ob er ordnungsgemäss die Erlaubnis von Erasmus und Froben dazu erhielt, aber ein gedrucktes griechisches Neues Testament ohne Begleittext zur Verfügung zu haben, war ein wichtiger Werbetrick. Er schuf damit einen Präzedenzfall, der danach regelmässig angewandt wurde, so auch von Oekolampad mit dem Drucker Bebel. Deren Ausgabe von 1524 war in der Ausstellung im Münster zu sehen.

Erasmus' zweisprachige Ausgabe von 1516 hatte zwei Konsequenzen, wovon eine sicher unbeabsichtigt war, nämlich die kirchliche Missbilligung von seinem immer gewagterem Umgang mit der Vulgata. Viele Kritiker waren schnell zur Hand mit Häresievorwürfen. Sie verurteilten ihn dafür, altehrwürdige und geheiligte Wörter zu ersetzen. So lautet z.B. Joh 1,1 in der Übersetzung von Erasmus nun «In Principio erat *sermo*» und nicht «In Principio erat *verbum*», und ebenso streng wurde er dafür gescholten, das sacramentum der Ehe in Eph 5,32 anzugreifen, indem er Hieronymus' «sacramentum» durch «mysterium» ersetzte.

Die andere von Erasmus selbst in seiner das *Novum instrumentum* einleitenden *Paraclesis* geforderte Konsequenz waren Übersetzungen in die Volkssprachen. Die griechische Ausgabe musste jedem klarmachen, dass die als heiliger Text geltende Vulgata «nur» eine Übersetzung aus der Sprache war, in der das Neue Testament ursprünglich verfasst war. Sobald das Neue Testament auf Griechisch erschien, übernahmen die Protestanten die Idee, dass der biblische Text in die Volkssprachen von den ursprünglichen Sprachen, Hebräisch für das Alte und Griechisch für das Neue Testament, übersetzt werden mussten. Infolgedessen erfolgten spätere Ausgaben des Neuen Testaments zunehmend allein auf Griechisch und nicht in Latein oder als zweisprachiger griechisch-lateinischer Text. Es lässt sich auch beobachten, dass als wichtige Konsequenz von Erasmus' Publikationen die Studenten, welche Theologie ernsthaft studieren wollten, dazu ermuntert wurden, dies auf Hebräisch und Griechisch zu tun. Die Theologische Fakultät der Universität Basel – wie weltweit alle vergleichbaren akademischen Departemente, katholische ebenso wie protestantische – verwendet im Unterricht des Neuen Testaments das griechische Neue Testament.

In seiner Kritik an der Vulgata und in seiner Propagierung des Griechischen als Grundlage für Übersetzungen wirkte Erasmus wie ein Protestant, der nicht zu bekennen wagte, einer zu sein. Regelmässig kritisierte er die Kirchenführung und viele ihrer Praktiken, und er ermunterte den entstehenden Protestantismus, Übersetzungen in die Volkssprache ausgehend von seinem griechischen Text zu machen. Luthers deutsche Übersetzung des Neuen Testaments von 1522 basierte auf Erasmus' Ausgabe, wie auch die Tyndale-Übersetzung von 1525-1526. Bewunderer der autorisierten King James Version von 1611 können darauf hinweisen, dass diese aufgrund des Neuen Testaments von Stephanus' griechischer Ausgabe von 1551 und Bezas von 1588-9 und 1598 erfolgte.

Diese Ausgaben basierten ebenfalls auf den Editionen von Erasmus, die er von 1516 an publizierte. Zur gleichen Zeit interessierte sich der Renaissance-mensch zunehmend für klassische Literatur und Kultur generell, und mit dem ging eine Hochschätzung der Bibel in ihren Ursprungssprachen einher.

Aber Erasmus, der gestrenge Kritiker seiner Kirche, blieb sein Leben lang Katholik. Die Ausgabe von 1516 widmete er dem Papst, und seine anderen frühen Ausgaben enthielten einen überschwänglichen Brief von Leo X an Erasmus. Erasmus hatte sich 1521 in Basel niedergelassen, scheinbar für immer. Trotzdem verliess er die Stadt acht Jahre später, als der Protestantismus während der unblutigen Zeit des Basler Bildersturms an der Türe der Stadt anklopfte. Er fand Zuflucht in Freiburg im Breisgau. Jedoch kehrte er 1536 nach Basel zurück, um seine Arbeit am Kirchenvater Origenes weiterzuführen. Da starb er auch. Sein Grab liegt im Münster.

Wir wenden uns nun den drei Phasen der Textüberlieferung des Neuen Testaments zu:

1. Das Zeitalter der Manuskripte: vom Anfang bis 1516
2. Das Zeitalter der gedruckten Bibeln
3. Neuzeit und Technologie

1. Das Zeitalter der Manuskripte

Die 27 Bücher, welche das Neue Testament bilden sollten, wurden im 1. Jahrhundert durch Lukas, Paulus und Johannes geschrieben, um nur einige ihrer Verfasser zu nennen. Diese Originale haben nicht überlebt. Was wir haben, sind Kopien von Kopien von Kopien, die in Manuskripten gefunden wurden; einige von ihnen sind alt, andere stammen aus dem Mittelalter. Einige sind nur in sehr fragmentarischer Gestalt erhalten, andere existieren als vollständige Evangelienbücher oder vollständige Exemplare der Episteln. Bis heute sind ungefähr 5'000 Manuskripte katalogisiert und registriert worden. Keine zwei von ihnen stimmen vollständig miteinander überein. Unbeabsichtigte Fehler und absichtliche Änderungen gibt es bei jedem Kopiervorgang.

Viele Änderungen an den Manuskripten dürften unbeabsichtigt erfolgt sein. Wie wir alle wissen, ermüden wir, wenn wir ein längeres Dokument von Hand kopieren, und wir konzentrieren uns nicht ganz auf die vorliegende Arbeit. Leicht kann es zu Auslassungen kommen, wie auch zu falschen Lesungen. Aber das Neue Testament war ein lebender und viel gebrauchter Text. Das verführte auch zu absichtlichen Änderungen und Korrekturen. Schreiber

(Kopisten) änderten von ihnen bemerkte Ungenauigkeiten, Unstimmigkeiten, unklare Passagen, sie änderten Ausdrücke und sogar die Wortfolge. Eine erhebliche Zahl beabsichtigter Änderungen betrifft theologisch gewichtige Passagen. Viele moderne Übersetzungen, deutsche eingeschlossen, verzeichnen eine Auswahl dieser Änderungen in Anmerkungen.

Als Erasmus nach Basel kam, trug er wahrscheinlich eine annotierte Vulgata bei sich, auf der die Korrekturen verzeichnet waren, die ihm bei der Vorbereitung des revidierten lateinischen Textes helfen sollten. Wir wissen überhaupt nicht, welche lateinischen Manuskripte er in Basel zur Hand hatte oder welche er vorgängig konsultiert haben dürfte, aber wir wissen, mit welchen griechischen Manuskripten er hier arbeitete. Einige von ihnen waren von Ivan Stojković von Ragusa (heute Dubrovnik), im Deutschen meist Johannes von Ragusa genannt, den Basler Dominikanern geschenkt worden; zwei hat für Erasmus sein Freund Johann Reuchlin (1454/5-1522) ausgeliehen, der berühmte Humanist, dessen hebräische und griechische Ausgabe des Psalters ihn deutlich als Verbündeten von Erasmus ausweist.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts dürften neben Basel nur wenige andere Städte über griechische Manuskripte verfügt haben. Erasmus war vom Glück begünstigt. Einige Emigranten, die aus Byzanz flohen, brachten griechische Manuskripte in den Westen, vor allem nach Italien, aber auch nach England, wo Erasmus für seine Anmerkungen zuvor schon vier Manuskripte benutzen konnte. Er hatte gehofft, in Basel (wenigstens) ein Manuskript zu finden, das alle 27 neutestamentlichen Bücher auf Griechisch enthielt. Doch dies war nicht der Fall, was allerdings nicht überrascht. Sogar heute, wo über 5'000 Manuskripte des Neuen Testaments erfasst sind, gibt es nur sechzig, welche das ganze Neue Testament enthalten; der Rest enthält nur die vier Evangelien, das Buch der Offenbarung oder die paulinischen Briefe, um nur einige Beispiele zu nennen.

Man wäre nicht erstaunt, hätte man in diesem neuen Zeitalter, dem des Druckes, die alten und nicht mehr gebrauchten Manuskripte weggeworfen, da man nun über eine gedruckte Version verfügte, die auf ihnen beruhte. Aber das geschah nicht. Zum Glück für uns gab Erasmus die meisten der neutestamentlichen Manuskripte den Dominikanern zurück. (Diejenigen, die er ihnen nicht rückerstattete, tauchten später dann anderswo auf, nämlich in Augsburg oder Oxford. Keines ist verlorengegangen!) Nach der Auflösung des Dominikanerordens in Basel wurde der Schatz an Manuskripten in die Universitätsbib-

liothek überführt, wo man sie heute noch konsultieren kann. Einige von ihnen waren in der Erasmusausstellung im Hochchor des Münsters zu sehen.

Unter den Manuskripten, die Erasmus während seiner Basler Zeit zur Verfügung standen, befanden sich zumindest vier Evangelienmanuskripte, einige andere, welche die paulinischen zusammen mit den katholischen Briefen sowie die Apostelgeschichte enthalten; eines, bei dem nur die letzten Verse fehlen, enthält die Johannesapokalypse. Erasmus wählte für seine Arbeit mittelalterliche Manuskripte aus, die ins 12. bis 15. Jahrhundert datieren. Wo mehrere Manuskripte vorlagen, konnte er zwischen unterschiedlichen Lesarten auswählen, wenn es welche gab. Als Textkritiker arbeitete Erasmus eklektisch: Er stellte aus mehreren Quellen einen fortlaufenden Text her, indem er begründete wissenschaftliche Entscheidungen traf. Insofern arbeitete er wie ein heutiger Textkritiker, aber aufs Ganze gesehen muss man sagen, dass er in seinem *Novum Instrumentum* (später *Novum Testamentum*) kein origineller Forscher war, was die griechische Spalte betrifft; er kopierte lediglich die griechischen Texte, die ihm in Basel zur Verfügung standen.

2. Die Jahre des gedruckten Buches

Wir haben schon auf das Weiterleben von Erasmus' Erbe in den späteren Ausgaben des Neuen Testaments hingewiesen, die Stephanus und Beza herausgaben. Diesen folgten gedruckte Ausgaben, die durch die grosse niederländische Familie der Elzeviers veröffentlicht wurden; sie benutzten den Ausdruck *Textus Receptus*, wo sie auf ihre Ausgabe von 1633 verwiesen. Dieser Ausdruck bedeutet «der von allen übernommene Text». Er wurde in der Folge auf alle Ausgaben übertragen, die der Erasmischen nahestehen. Er wird in biblischem Zusammenhang häufig für byzantinische griechische Ausgaben des Neuen Testaments bis 1881 verwendet. Auf die Ausgaben von Elsevier folgen die von Fell, Mill, Bentley, Wettstein (dessen Ausgaben von 1751–1752 in Basel vorbereitet wurden), sowie die von Griesbach und die des bekannten Karl Lachmann.

Diese späteren Herausgeber verfügten über eine wachsende Anzahl in neuerer Zeit gefundener Quellen, von denen sich einige recht stark von denen unterscheiden, die Erasmus bei seiner Arbeit verwendete. Trotzdem blieb der gedruckte Text nach 1516 für über 350 Jahre erstaunlich fest; es war, als ob der *Textus Receptus* den unveränderlichen Status erlangt hätte, den die *Vulgata* lange genossen hatte. Änderungen, insbesondere Varianten einzelner Manu-

skripte wurden üblicherweise nur in den Marginalien dieser späteren Ausgaben verzeichnet.

Das Jahr 1881 markiert in der Editions-geschichte des Neuen Testaments eine neue Ära. In diesem Jahre publizierten die beiden britischen Gelehrten Westcott und Hort eine völlig neue und (von den bisherigen) abweichende Ausgabe, die im Wesentlichen auf zwei berühmten alten Manuskripten beruhte. Eines war der Codex Vaticanus, der erst seit kurzem im Vatikan studiert worden war. Das andere war der Codex Sinaiticus, der erst vergleichsweise spät von Constantin Tischendorf im Katharinenkloster auf dem Berg Sinai entdeckt wurde. Dem Beispiel von Westcott und Hort folgten die meisten der danach erschienenen Ausgaben des Neuen Testaments, so etwa die verbreitetsten Ausgaben, die sich gegenwärtig auf dem Markt befinden: die 28. Auflage von Nestle-Aland und die 5. Auflage der United Bible Societies. Allerdings haben Ausgaben, die auf dem byzantinischen Texttypus beruhen, noch immer ihre Anhänger, und man kann immer noch eine Ausgabe erwerben, welche die Mehrzahl der vorhandenen Manuskripte reflektiert und welche dem Texttypus der 1516er Ausgabe von Erasmus gleicht.

Sobald das Neue Testament als gedrucktes Buch Verbreitung fand, stellte man nur noch sporadisch Handschriften her. Das ist verständlich. Alte Manuskripte wurden in Bibliotheksarchiven und im hinteren Teil von Schränken aufbewahrt. Viele wurden zweifellos vernichtet. In den vergangenen Jahrhunderten flammte das Interesse von Wissenschaftlern, alte Quellen zu finden, wieder auf. Vom 19. Jahrhundert an unternahmen Einzelreisende wie der Russe Porphyrius und der Deutsche Tischendorf sogenannte «Handschriftenreisen», auf denen sie die Klöster und Kirchen des Nahen Ostens nach alten Bibel-manuskripten durchkämmten. Die Berge Athos und Sinai erwiesen sich für sie als lohnende Jagdgründe. In jüngerer Zeit sind mehrere lange vergessene Schätze an Manuskripten in früher kommunistischen Staaten wieder aufgetaucht. In – grob gesagt – den letzten hundert Jahren sind einige alte Texte – meist auf Papyrus – an verschiedenen archäologischen Stätten im wörtlichen Sinne des Begriffs ausgegraben worden, vor allem in Ägypten; die Spolienhaufen von Oxyrhynchus haben sich dabei als besonders fruchtbar erwiesen.

3. Das elektronische Zeitalter

In diesem neuen Zeitalter haben wir uns vom Papyrus zum Pixel bewegt. Wie im Titel unseres Beitrags ausgedrückt, sind wir auch vom Erstdruck von 1516

zum Ausdruck gelangt, wobei der Terminus «Ausdruck» unsere Fähigkeit bezeichnet, den elektronischen Text eines Manuskriptes oder einer Ausgabe des griechischen Neuen Testaments auszudrucken, und dies sogar zu Hause.

Wir leben in revolutionären Zeiten. Wir mögen darüber spekulieren, wie lange gedruckte Bücher und Zeitungen noch überleben, da wir ohne Unterbruch unseren geschäftlichen Aktivitäten und unserer Freizeitlektüre online nachgehen. Neutestamentler, insbesondere Textkritiker, machen zunehmend Gebrauch von den reichen Schätzen, welche die digitale Technologie mit sich bringt. Moderne elektronische Geräte erlauben es, bei der Erforschung von Handschriften jeden neuen Text zu kollationieren und ihn mit jedem anderen nahen Textzeugen zu vergleichen. Konkordanzen, welche die Inhalte eines biblischen Buches auflisten, indem sie alle Wörter mit Zitat jedes einzelnen Vorkommens in alphabetischer Reihenfolge erfassen, können nun exakt vorbereitet werden. In allen kritischen Textausgaben ist es nun möglich, die Fussnoten, die wichtige Alternativlesungen verzeichnen, unbegrenzt zu erweitern und elektronisch zugänglich zu machen; bis anhin standen der vollständigen Verbreitung solchen Materials dessen Umfang und die damit verbundenen Kosten entgegen. An der Universität Münster in Westfalen wird eine neue, «kohärenz-basierte genealogische Methode» entwickelt, die es erlauben soll, zu beurteilen, welche Manuskripte mit welchen verwandt sind. Diese Arbeit, verbunden mit der digitalen Präsentation der wichtigsten Manuskripte, hat die Forschung in einer Art und Weise verändert, von der man noch vor einer Generation nichts wusste und vor der man nicht zu träumen wagte. Neue Editionen biblischer Texte, die mit elektronischen Mitteln arbeiten, werden nicht nur in Münster hergestellt, sondern auch am «Institute for Textual Scholarship and Electronic Editing» in Birmingham, England. Vergleichbare Arbeit geschieht in Mainz, Wuppertal und Lausanne. Es ist eine schöne neue Welt. Aber ohne den – wenn auch oft fehlerhaften – bahnbrechenden Text des Erasmus von 1516 hätten wir – seien wir nun Forscher oder interessierte Leser – 500 Jahre später nicht Zugang zu besseren Ausgaben der christlichen Schriften.

Wir sind bereits weit vorangekommen in diesem neuen elektronischen Zeitalter. Wir können biblische Texte auf unseren eigenen Laptops nicht nur lesen, sondern sogar bearbeiten. Manuskripte sind in den eigenen vier Wänden verfügbar. Wie schon ausgeführt, schreitet die Digitalisierung alter Manuskripte rasch voran. Immer mehr Bibliotheken, Universitäten und andere Eigentümer stellen ihre wertvollen Bestände elektronisch auf das «world-wide web». Das

bedeutet eine Demokratisierung der Wissenschaft. Wo immer man über einen Zugang zum Internet verfügt, kann man ein Manuskript lesen, ohne wertvolle Zeit und Geld für Reisen um die Welt aufzuwenden. Lassen Sie uns noch einmal als Beispiel einer Digitalisierung zum berühmten Bibelmanuskript aus dem 4. Jahrhundert zurückkommen, das unter dem Namen Codex Sinaiticus bekannt ist. Er ist gegenwärtig an vier verschiedenen Orten aufgeschaltet. Das virtuelle Manuskript ist nun wieder zusammengefügt, und es kann integral auf dem Bildschirm gelesen werden. Nur Tage nach seiner elektronischen Publikation im Jahre 2009 wurde es unzählige Male angeklickt. Bibliothekare haben allen Grund misstrauisch zu sein, wenn es gilt, einem breiten Publikum den Zugang zu ihren berühmten alten Manuskripten zu gewähren. Das wird besonders deutlich, wenn man in der Ausstellung im Hochchor des Münsters sah, wie Erasmus und seine Assistenten die griechischen Manuskripte behandelten, die Sie Frobens Druckern sandten und von denen aus diese arbeiteten. Wir können sehen, wie sie Fussnoten und Korrekturen auf diese alten Pergamente kritzelten. Aus diesen Gründen digitalisieren Konservatoren ihre Quellenbestände gerne; wer sie konsultieren will, kann das tun, ohne die Originale zu berühren, geschweige denn sie zu verunstalten, wie dies Gerbel und Oekolampad taten.

Erasmus machte sich die Fortschritte in der Medienkommunikation zu eigen, welche die Erfindung der Druckerpresse mit sich gebracht hatte. Lebte er heute in Basel –, er hätte zweifelsohne am neuen demokratischen elektronischen Zeitalter der Kommunikation und des Publizierens seine helle Freude. Unsere Frage ist: Wer wird der Erasmus des 21. Jahrhunderts sein?

Erasmus von Rotterdam

Lassen sie mich zum Schluss noch einmal auf die Hauptperson meiner Ausführungen, auf Desiderius Erasmus zurückkommen. Er ist auf dem Gebiet der heutigen Niederlande geboren; er verbrachte seine frühen Jahre in Gouda, Deventer und Stein (S. Holland). Danach zog er fortwährend in Europa umher. Wie viele Gelehrte in der Renaissance, für die Latein eine *lingua franca* war, fühlte sich Erasmus in verschiedenen Ländern zu Hause. Vier Jahre verbrachte er in England. Während dieser Zeit hielt er die neu geschaffene Lady Margaret-Proffessur in Cambridge inne (wo noch heute der neutestamentliche Lehrstuhl so heisst). Er lebte auch in Turin, Venedig, Paris, Leuven und anderswo in Europa. Seine Büste kann in Walhalla gesehen werden, in der von Ludwig I.

von Bayern geschaffenen Ruhmeshalle nahe Regensburg, wo er würdig unter Germanen geehrt zu werden, aufgenommen wurde. Kurzum: Erasmus war ein wahrer Europäer.

Die relativ neue Universität von Rotterdam, 1973 gegründet, bezeichnet sich selber stolz als «Erasmus Universität». Die Stadt Rotterdam feiert Erasmus' berühmtes Werk «*Das Lob der Torheit*» (*Encomium Moriae*) jedes Jahr am ersten April – ein angemessenes Aprilnarrenfest. Aber sie begeht auch den 11. Juli in Anerkennung von Erasmus' Lebenswerk; und jedes Jahr am 28. Oktober feiert die Stadt seinen Geburtstag.

Aber darf ich mir die Behauptung erlauben, dass Basel mit mehr Recht *seine* Stadt genannt werden darf? Wäre es nicht, obwohl Erasmus von sich selber als Erasmus von Rotterdam sprach, besser, ihn Erasmus von Basel zu nennen? Er scheint enger zu dieser Stadt zu gehören als zu jener anderen Stadt weiter oben am Rhein. Wir haben bereits auf seine vielen Tätigkeiten in Basel verwiesen. Hier lebte er mit Sicherheit wesentlich länger als in Rotterdam, und einige Historiker fragen sich sogar, ob er dort je viel Zeit verbrachte – wenn überhaupt. In einem Brief an Johann Witz, der auch unter dem Namen Sapidus bekannt ist (Brief Nummer 391A von Februar 1516), führt Erasmus aus, dass er sich in Basel wohl und zuhause fühlte. Er schreibt, dass Basel «eine einnehmende Stätte der Musen ist, wo es ganz selbstverständlich viele alles andere als gewöhnliche Gelehrte gibt. Niemals zuvor hatte ich das Glück gehabt, in so begabter Gesellschaft zu leben». Basels einladende und dynamische intellektuelle Atmosphäre ist immer noch zu spüren.

Excursus: Handschriften.

Die folgenden Handschriften befanden sich 1516 in Basel und konnten von Erasmus eingesehen werden:

1 e a p* (früher 1eap) Basel Universitätsbibliothek A.N. IV 2; 12. Jh.

2 e (2e) Basel Universitätsbibliothek A.N. IV 1; 12. Jh.

3 e a p (benützt in 1519+) Wien Nationalbibliothek Suppl. Gk 52; 12. Jh.

817 e Basel Universitätsbibliothek A.N. III 15; 15. Jh.

2105 p Oxford: Bodleian Library Auct. E 1.6; 14. Jh.

2814 r (1r) Augsburg Universitätsbibliothek Cod. I 1.4.1; 12. Jh.

2815 a p (2ap) Basel Universitätsbibliothek A.N. IV 4; 12. Jh.

2816 a p (4ap) Basel Universitätsbibliothek A.N. IV 5; 15. Jh.

2817 p (7p) Basel Universitätsbibliothek A.N. III 11; 11. Jh.

[Die Unzialen B 03 e a p (Vatikan Vat Gr 1209) 4. Jh. und E 07 e (Basel Universitätsbibliothek A.N. III 12) 8. Jh. wurden *nicht* von Erasmus benützt.]

* e = Evangelien; a = Apostelgeschichte und Die katholischen Briefe; p = Paulinische Schriften; r = Apokalypse.

Bibliographie

Siehe auch:

M. Wallraff / S. Seidel Manchi / K. von Greyerz (Hg.): Basel 1516: Erasmus' Edition of the New Testament (SMHR 91), Tübingen 2016.

U. Dill / P. Schiel (Hg.): Das bessere Bild Christi: Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 44), Basel 2016.

J.K. Elliott: Novum Testamentum editum est: The Five-Hundredth Anniversary of Erasmus's Greek New Testament, in: *The Bible Translator* 67 (2016) 9-28.

Abstract

This paper is based on a public lecture delivered in the Minster in Basle in 2016 and, as such, concentrates on the personalities responsible for the 1516 bi-lingual (Greek-Latin) *Novum Testamentum* edited by Desiderius Erasmus and published by Johannes Froben in Basle. Erasmus' motive in undertaking his work is argued to be his publicizing of his own translation of the Latin New Testament which was intended to supersede Jerome's Latin Vulgate text and to allow scholars to see a Greek text printed in parallel to that new translation into Latin (the ecclesiastically approved *lingua franca* of the Christian Scriptures). This was the first Greek New Testament printed and published. An excursus lists the manuscripts available to Erasmus in Basle during his preparation of the 1516 edition as well as the four later editions edited by him. The article covers the manuscript heritage of the Greek New Testament up to the invention of printing and a description of Erasmus' editions and their influence; then follows a survey of other major printed editions, most of which followed Erasmus' lead. In a final section there is a discussion of recent electronic and technological approaches to analyzing today's huge number of extant Greek manuscripts and their inter-relationships.

J. Keith Elliott, Leeds